

Österreichischer Kabarettpreis

Wien - ein großes Nestroy-Stück

Von Bernhard Baumgartner

Kabarettist Severin Groebner über Hinterfotzigkeit und österreichische Gummiwände.

"Wiener Zeitung": *Sie bekommen am Mittwoch den Österreichischen Kabarettpreis. Man sagt, dass es im Leben eines Österreicher zwei Ziele gibt: Professor oder Hofrat werden. Manche erreichen beides. Ist der Kabarettpreis so etwas wie die Professorenwürde?*

Severin Groebner: Als Professor und Hofrat könnte man also zufrieden in die Kiste steigen, meinen Sie? Ich weiß nicht, ob der Preis einer Professorenwürde gleichkommt. Ich freu mich aber drüber, weil ich damit gar nicht gerechnet habe. Da damit aber kein regelmäßiges Einkommen verbunden ist, sondern nur ein spontaner Geldregen, würde ich sagen: Da ist noch Luft nach oben.

Es gibt leider noch immer keine pragmatisierten Kabarettisten im Staatsdienst.

Ich bin aber als regelmäßiger Autor der "Wiener Zeitung" immerhin nah dran!

Wenn man den Titel Ihres Programms "Servus, Piefke!" richtig deutet, ist das keine Publikumsbeschimpfung, sondern eine liebevolle Hommage an die Unterschiede.

Lustig, dass Sie das sagen. Ein deutscher Kollege hat mich gefragt, wie ich das mache, dass ich zwei Stunden die Deutschen beschimpfe - und die lachen noch darüber! Es gibt also offenbar verschiedene Arten der Rezeption. Sie finden das liebevoll, der Deutsche als Beschimpfung. Die Wahrheit wird wohl in der Mitte liegen.

Was fasziniert Ihrer Erfahrung nach den Deutschen am Österreicher?

Ich glaube, er wundert sich, dass man - wenn man es sich weniger stressig macht - die Dinge immer noch einigermaßen hinkriegt. Diese



Severin Groebner spielt in seinem Programm "Servus Piefke" munter mit Klischees.

Derek Henthorn

gewisse Schlampigkeit, die einen an Österreich auch manchmal nervt - das findet der Deutsche rasend charmant, ja fast "putzig". Dieses Laissez-faire wurde dem Deutschen ja nicht so in die Wiege gelegt. Aber gleichzeitig traut der Deutsche dem Österreicher nicht. Er fasziniert ihn, stößt ihn aber auch ab.

Beispiel Regierungsverhandlungen. In Deutschland hat man das zügig abgearbeitet. In Österreich materialisiert sich nach der Wahl ein Phänomen namens Budgetloch und seitdem wird über dessen wahre Größe gestritten. Bekannte Fortschritte: kaum. Ist das nicht der Prototyp dieses Unterschieds?

Ich weiß nicht, ob das Schlampigkeit ist oder doch die ganz normale Hinterfotzigkeit, die in Österreich natürlich auch zu Hause ist und sich im politischen Treiben erst recht manifestiert. Ich glaube, da ist auch viel Theaterdonner dabei: "Oh Gott - da ist ein Loch! Ich habe dieses Loch noch nie gesehen!" Eine Schmierenkomödie. Dass die Partei, die den Finanzminister stellt, nach der Wahl sagt, sie hätte von diesem Loch noch nie gehört, lässt nur zwei Schlüsse zu: Entweder sie spielt Theater oder sie hat keine Ahnung von der Budgetpolitik. Das ist alles ein großes Nestroy-Stück! Die Leute glauben ja, Wien sei so eine große Theaterstadt, weil es so viele Theater gibt. Das ist unrichtig. Wien ist eine Theaterstadt, weil in Wien aus allem ein Theater gemacht wird. Das ist die wahre Theatralik des Wieners.

Würde man in Deutschland damit durchkommen?

Nein! Es würde die gesamte politische Berichterstattung über denjenigen herfallen und ihn alleine aus Gründen der Logik in der Luft zerreißen. Das wäre nicht möglich. Es ist ja nicht so, dass die deutschen Politiker alle Engerln wären, auch die bescheißen ihre Leute. Aber man darf sich doch nicht ganz so billig dabei erwischen lassen. Mit Ausnahme von Bayern natürlich. Die sind uns schon wieder viel ähnlicher.

Noch ein Beispiel: In Deutschland muss sich der Ex-Bundespräsident vor Gericht verantworten, weil er sich auf eine Jause hat einladen lassen. In Österreich liegen nach einer Privatisierung Millionenbeträge offenbar herrenlos in Schweizer Stiftungen herum - nur die Anklage lässt halt auf sich warten.

Genau! Und zwar seit längerem. Ich glaube, die Anklage wartet deshalb noch ein bisschen ab, weil man noch nicht weiß, in welchen Raum man die Anklagebank unterbringen soll, damit alle draufpassen. Kann sein, dass man die Stadthalle anmieten muss.

Wie schwierig ist es, in Deutschland Kabarett zu machen - da gibt es doch Unterschiede?

Nein, das stimmt nicht. Es gibt da und dort schon verschiedene Ausprägungen. Die Wiener Schule gibt es in Deutschland so nicht. Dafür gibt es hier wiederum den deutschen "Kabarettismus" nicht, wo sehr klar und sehr deutlich Sachen auf der Bühne gesagt werden. Das geht in Wien nicht. Hader und Dorfer zum Beispiel funktionieren aber in Deutschland auch gut. Oder Michael Mittermeier in Österreich. Dass es da und dort Figuren gibt, die im einen oder anderen Land nicht so viele Freunde haben, ist aber klar. Und weil man immer sagt, die Deutschen setzen die Pointen so schnell: Darüber ist der Wiener per se auch nicht unglücklich.

Was hat Sie, als im Helmut-Qualtinger-Hof Geborener, bewogen, nach Deutschland zu gehen?

Wie im Programm geschildert, war die erste schwarz-blaue Bundesregierung nicht etwas, wo ich gesagt habe: "Jö, endlich!" Dazu hat es begonnen, in München sehr gut zu laufen. Ich habe sechs Jahre jeden Sommer in München Theater gespielt. So macht man sich dann einen Namen. Dazu kamen noch der Deutsche Kabarett- und der Kleinkunstpreis. Da war plötzlich Aufmerksamkeit da. In Österreich nicht so. Das liegt auch daran, dass die österreichische Kabarettszene zwar vielfältig und farbenfroh ist, wirtschaftlich gesehen ist sie aber fast ein Kartell. Da gibt es zwei große Firmen, die sich den Markt aufteilen. Und wenn man da nicht drin ist, hat man ein Problem. Jö, ich mache mir gerade wieder viele Freunde!

Damit sind wir wieder mitten im Österreichischen!

Ja, der Österreicher neigt eben zum Monopol. Das liegt vielleicht daran, dass wir so lange einen Kaiser gehabt haben. Da wollen wir dann wenigsten eine einzige Zeitung. Dass die "Krone" nach den Insignien der Monarchie benannt ist, ist kein Zufall. Deswegen mag der Österreicher auch gerne die große Koalition, weil da werden aus zwei Parteien eine. Super, oder? Das mit der Diskursfähigkeit und der Konfliktkultur, dass man sich auseinandersetzt, das liegt dem Österreicher so was von nicht am Herzen! Um Überzeugungen streiten? Wettbewerb der Ideen? Na, sicher ned, weil da müsst man sich ja anstrengen!

Ich kenn da wen, der wen kennt...

Genau! Und da kunntat ma dann... Wenn man das verstanden hat und es mag, kann man sich in Österreich sehr wohl fühlen. Wenn man das nicht aushält, sollte man woanders hin. Weil man sich sonst wundert, warum man gegen Gummiwände rennt. Gummiwände, die aus lauter sehr guten Freunderln bestehen.

Aber manchmal kommt man, wie Sie, über einen Umweg zurück.

Schaumamoi, dannsengmascho, wie der Bayer sagt.

Aber Sie sind ja noch nicht 50, vielleicht wird's doch noch was mit dem Kabarett-Professor!

Nur bei einer großzügigen monatlichen Apanage.

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/buehne/590006_Wien-ein-grosses-Nestroy-Stueck.html

© 2013 Wiener Zeitung